Dibre Emeth
oder
Stimmen der Wahrheit
an
Israeliten und Freunde Israels.

In Verbindung mit Dr. Biesenthal und Missionar Lange,
herausgegeben
von
J. C. Hartmann.

№ 5. u. 6. 1862. 18. Jahrgang.

Der Tag der Rache und das Jahr der Gnade.

In einigen Stellen der heiligen Schrift ist mit besonderem Nachdruck von einem Tage der Rache und von einem Jahr der Gnade oder der Erlösung die Rede. Jes. 34, 8 heißt es: „Denn es ist der Tag der Rache des Herrn, und das Jahr der Vergeltung, zu rächen Zion." In Jes. 61, 1. 2 tritt der Gesandte des Herrn auf und erklärt, daß es zu seinem Auftrage gehöre: „zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, und einen Tag der Rache unsers Gottes." Wiederum lesen wir in Jes. 63, 4: „denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen." Wir gehören nicht zu denen, die den Gedanken eines rächenden Gottes nicht ertragen können, und die eine solche Vorstellung in die dunklen Zeiten des Alterthums verweisen; uns sind vielmehr die Zeugnisse der h. Schrift, die dem heiligen und gerechten Gott Rache zuschreiben, eben so gewisse göttliche Wahrheit, wie die, welche ihn als den Gott der Gnade und Liebe schildern. In den angeführten Stellen steht übrigens Beides, Gericht und Gnade, Rache und Erlösung, eng und unzertrennlich mit einander verbunden. Gott der Herr ist ein Rächer, aber er erzeigt auch Gnade, wie Beides schon in den zehn Geboten beisammen steht. — Es ist aber wohl schon beim ersten Blick auf diese Stellen klar, daß hier nicht an die Offenbarun-

gen der Rache Gottes im Allgemeinen zu denken ist, wie sie sich zu allen Zeiten kund gegeben hat, und bald hier bald da auf verschiedene Weise immerdar kund giebt; sondern es ist offenbar von einer solchen Rache die Rede, die zu einer gewissen Zeit eintreten soll, die auf eine gewisse Zeit beschränkt ist, die an bestimmten Personen oder Völkern vollzogen wird und die eine langdauernde gnadenreiche Folge herbeiführt, eine solche Rache, die ganz besonders in die Augen fallen wird und die in ein Gnadenjahr hinüberleitet, dasselbe anbahnt. Die Gnade ist auch nicht die Gnade Gottes im Allgemeinen, sondern ebenfalls eine besondere in einer besonderen Zeit; daher auch das Gnadenjahr nicht die allgemeine Gnadenzeit bezeichnen kann, sondern eine bestimmte, beschränkte und abgemessene. Dies gnädige Jahr, dies Jahr der Erlösung ist durchaus nicht gleichbedeutend mit der Zeit des neuen Testaments, so daß dies Jahr etwa mit der Erscheinung Jesu Christi angefangen habe und nun fortgehe bis ans Ende, etwa wie der Apostel Johannes die neutest. Zeit die letzte Stunde nennt. Die Zeit des neuen Bundes beginnt allerdings mit der großen und gnädigen Erlösung, so durch Jesu Christi Leben, Leiden, Sterben und Auferstehung geschehen ist. Durch diese Erlösung und durch die Erscheinung Jesu Christi im Fleisch ist allerdings eine liebliche und angenehme Gnadenzeit herbeigeführt, die selige Zeit, welche die Gläubigen A. Test. unter dem Gesetz, in dem Stande der Knechtschaft und schweren Ritterschaft herbeisehnten; die Zeit, von welcher der Apostel Paulus **2.** Cor. **6, 2** schreibt: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils," und von welcher der Apostel Petrus rühmt: „Nach welcher Seligkeit haben gesuchet und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben, und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind und die Herrlichkeit darnach." **1.** Petr. **1, 10. 11.** Aber die Erlösung, von welcher in Jes. **63, 4** die Rede ist, wird nicht, wie wir bald sehen werden, durch Leiden und Sterben des Erlösers herbeigeführt, sondern vielmehr durch Ausübung von Rache, daher auch Jes. **34,** 8 das Jahr der Gnade oder der Erlösung vielmehr „das Jahr der Vergeltung" genannt wird. In der

Erscheinung Jesu Christi und der damaligen Erlösung gab sich die Gnade Gottes kund gegen alle Menschen ohne Ausnahme und Unterschied, sie umfaßte Freunde und Feinde, Jesus Christus betete am Kreuze noch insbesondere für seine Feinde: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun," sie erstreckte sich über Juden und Heiden. Hier aber werden die Feinde Gottes von seinen Erlösten genau und scharf geschieden; jene trifft die Rache, nur diese erfahren die Gnade; jene haben bisher ihren Muthwillen an diesen geübt, nun aber wird ihnen vergolten, wie sie gethan und verdient, und diese haben bis dahin geduldet und gelitten, nun aber kommt für sie die Zeit der Erquickung und Erlösung von diesem Druck.

Zu demselben Ergebniß, daß wir in den besprochenen Stellen unter dem Jahr der Gnade nicht die ganze neutest. Zeit zu verstehen haben, gelangen wir auch, wenn wir auf die Person sehen, welche die Rache vollziehen, die Gnade erweisen und die Erlösung bewirken soll. Daß in Jes. **61**, **1**. **2** der Gesandte, welcher sich die Verkündigung des Tages der Rache u. s. w. beilegt, der Messias ist, darüber kann keine Frage und kein Zweifel sein. Denn der Gesandte des Herrn, auf welchem der Geist des Herrn Herrn ruht, ist doch offenbar kein Anderer, als die Ruthe von dem Stamm Isai und der Zweig aus seiner Wurzel in Jes. **11**, **1**, auf welchem, wie es dort ebenfalls heißt, ruhet der Geist des Herrn. Der Messias verkündigt also nach Jes. **61** den Tag der Rache und das Jahr der Gnade. Er ist es aber auch, der Jes. **63** sich als den Vollführer dieser Begebenheiten kundgiebt, wo er nicht als Prediger und Verkündiger, sondern als ein Keltertreter erscheint. Nun könnte man freilich sagen, eine Sache verkündigen, sei etwas Anderes, als dieselbe thun; die Propheten z. B. verkündigten wohl mancherlei Gerichte, aber die Vollführung derselben war Sache Gottes und lag nicht in ihrer Macht. Demnach könne immerhin der Messias wohl der Verkündiger des Rachetages sein, aber nicht der Vollzieher desselben. Eine solche Einwendung könnte allenfalls nur von Seiten der Juden gemacht werden, weil sie die Gottheit des Messias leugnen. Ohne uns hier, um nicht zu weitläufig zu werden, darauf einzulassen, den Beweis zu führen, daß der Messias Gott ist, und also eine solche That auch

vollführen kann, wollen wir jedoch bemerken, daß diese Wahrheit aus Jes. **61, 1. 2** selbst klar hervorgeht. Denn der Gesandte des Herrn, der Messias, ist ja offenbar mehr als ein blos menschlicher Verkündiger, da er die zerbrochenen Herzen verbindet und es selbst bewirkt, daß die Traurigen zu Zion Schmuck und Freudenöl erlangen. Wie Jes. **34, 8** die Rache ausdrücklich dem Herrn zugeschrieben wird, so ist auch derjenige, welcher Kap. **63, 4** spricht: „ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen" u. s. w. kein Anderer als Jehovah; dieser Jehovah ist eben aber der Messias. Klar und deutlich wird der Messias V. **1** bezeichnet. Der Keltertreter wird hier dargestellt als herrlich geschmückt in seinen Kleidern, und dies ist ein Zug, der Psalm **45** weiter von dem Messias ausgeführt ist. Es ist von seiner großen Kraft die Rede, und der Messias ist ja der **El gibbor** oder starke Gott, wie Jes. **9, 6** und an vielen andern Stellen gelehrt wird; er bezeugt ferner von sich, daß er Gerechtigkeit lehret und ein Meister ist zu helfen, und das ist genau dasselbe, was Jes. **45, 19—25** von dem Messias geschrieben steht. Er lehret nicht nur Gerechtigkeit, sondern ist selbst der Jehovah unsere Gerechtigkeit. Jerem. **23, 6.** Von seiner großen und herrlichen Hilfe reden alle Weissagungen, denn der Messias ist ja das Heil, die Hilfe Gottes bis an die Enden der Erde. — Ist aber unbestreitbar der Messias der Mann, von dem hier in Jes. **63, 1—6** die Rede, so ist ferner die Frage, wie haben wir hier denselben anzusehen, tritt er hier in seiner Leidensgestalt, wie er in den Tagen seiner Niedrigkeit gekämpfet, gerungen, und zuletzt in seiner Auferstehung gesieget hat, oder in seiner Macht und Herrlichkeit vor uns, wie er nach Vollendung seiner Niedrigkeit als König und Herr Himmels und der Erde herrschet, regieret und richtet mit Gericht und Gerechtigkeit? Wiewohl nun Jeder, der die Worte unbefangen ansieht, sagen und bekennen muß, daß hier ein mächtiger Held auftritt, wie der ist, von dem es Ps. **24, 7—10** heißt: „Es ist der Herr stark und mächtig, der Herr mächtig im Streit" u. s. w.; keinesweges aber ein Mann der Schmerzen, der sich wie ein Lamm still und geduldig zur Schlachtbank führen läßt: so hat es doch nicht an Schrifterklärern gefehlt, die das Letztere behauptet haben. Starke sagt in seinem Bibelwerke zu unserer

Stelle: „Die meisten — Erklärer — verstehen es von dem leidenden Jesu, wie er in seinem Leiden mächtig kämpfet, nach seinem Leiden aber prächtig triumphiret. Denn es komme in dieser Weissagung eine deutliche Abbildung des Leidens und Sterbens Christi und vornehmlich des fröhlichen Ausgangs desselben vor, da er als Ueberwinder über seine Feinde, Teufel, Tod und Hölle, die ihn gänzlich zu vertilgen bemühet gewesen, durch seine Auferstehung, Himmelfahrt und Erhöhung zur Rechten Gottes, herrlich triumphiret habe, auch annoch über alle Widersacher seines Reichs, bis an der Welt Ende siege, seine Kirche wider dieselben beschütze und endlich einmal den ganzen feindlichen Haufen ganz und gar, auf immer und ewig vertilgen werde. Diese Erklärung ist sehr alt, und hat Origines zuerst diese Worte auf Christi Leiden gedeutet." Starke führt dann die andere Hauptmeinung an, „die darin besteht, daß hier von Christo gehandelt wird, insofern er über die Feinde der Kirche mit vieler Vergießung ihres Blutes triumphiret." Für diese Erklärung, die auch wir durchaus nur als die richtige ansehen, führt er mehrere Gründe an, von denen wir hier nur einige erwähnen wollen. „1. Christus ist in seinem Leiden um unserer Sünde willen gekeltert worden, und also einer, der da gelitten; hier ist er aber selber der Keltertreter, und also einer, der da wirket. 2. Christus ist in seinem Leiden mit seinem eigenen Blute besprützet; hier aber ist er mit dem Blut der Feinde besprützet. 3. Christus hat in seinem Leiden den Zorn Gottes gestillet und der Strafgerechtigkeit genug gethan, und sich darin als ein geduldiges Lamm erwiesen; hier aber übet er selbst Zorn und Strafgerechtigkeit aus und erweiset sich als ein Löwe. Dort war er nicht gekommen zum Gericht" — um der Menschen Seelen zu verderben — „hier aber spricht er: der Tag der Rache und die Zeit die Seinigen zu retten, sei gekommen. 4. Die Erlösung durch Christi Leiden wird schon vorausgesetzt, da V. 4 der Erlöseten des Herrn gedacht wird. 5. Dazu kommen noch die Parallelörter Kap. 59, 16—18 sonderlich Off. 19, 11. 12. da eben diese Worte vorkommen und da erklärt man's nicht vom Leiden Christi." Dies zeigt also zugleich, daß wir das Gnadenjahr noch zu erwarten haben, und dasselbe durchaus nicht die Zeit des neuen Test. im Allgemeinen be-

zeichnen kann. Man könnte sich vielleicht dagegen auf Luc. 4, 18 ff. berufen und diese Stelle als einen Beweis ansehen, daß jedenfalls mit dem Beginn des N. Test. das Gnadenjahr angebrochen sei. Nach der angeführten Stelle legte man dem Herrn Jesu in der Schule zu Nazareth den Propheten Jesaias vor, und als er aus demselben die Stelle Kap. 61 gelesen hatte, sagte er selbst zu denen in der Schule: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren.“ Allein einmal ist in den Worten Jes. 61, 1. 2 außer dem, was auf den Tag der Rache und das Gnadenjahr Bezug hat, noch vieles Andere enthalten. Die Stelle ist eine klare und deutliche Weissagung von dem Messias, und besonders von seinem prophetischen Amte. Da nun in Jesu Christo dieser Messias gekommen war, da er sich als den verheißenen Propheten bewies: so war auch diese Schrift schon damals erfüllt vor den Ohren und Augen Aller, die Jesum in Nazareth hörten und sahen. Aber damit ist doch noch keinesweges gesagt, daß der Tag der Rache und das Jahr der Gnade auch schon gekommen und erfüllet war. Eine solche damalige Erfüllung ist ja auch um so weniger in den Worten Luc. 4, 21 zu finden, da in Jes. 61 nicht von der Ausübung der Rache und Einführung des Gnadenjahres die Rede ist, sondern nur von der Verkündigung; denn es heißt ja ausdrücklich: „zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn“ u. s. w. Und auch in dieser Beziehung ist es demnach Wahrheit, daß die Schrift Jes. 61 schon damals, als Jesus Christus auf Erden wandelte, erfüllet wurde.

Ist ferner der Messias der Vollstrecker der gedachten und verheißenen Begebenheiten, so ist damit auch gesagt, daß wir dieselben nicht in der vorchristlichen Zeit zu suchen haben, und daß keine Zeit und Begebenheit der alttestamentlichen Geschichte uns die Lösung und Erfüllung der genannten Weissagung geben kann. In der neutestamentlichen Zeit treten uns zwei große und wichtige Begebenheiten vor Augen, an deren eine oder die andere vielleicht Mancher denken und glauben könnte, in derselben den Rachetag und den Beginn des Gnadenjahres zu finden. Die eine dieser Begebenheiten steht ziemlich am Anfange, die andere bildet den Schluß der neutestamentlichen Zeit. Diese beiden Begebenheiten sind die Zerstörung Jerusalems

und das jüngste Gericht. Ob wirklich Jemand eine solche Behauptung aufgestellt hat, ist uns nicht bekannt. In seiner Erklärung zu Jes. **34**, **1** sagt Starke nur: hier ist „zu merken, daß hier nicht beschrieben werde das allgemeine jüngste Gericht am Ende der Welt.“ Es ist gewiß nicht zu leugnen, daß die Zerstörung der Stadt Jerusalem ein mächtiger Beweis und gewaltiges Zeugniß der strafenden Gerechtigkeit und Rache Gottes ist. Aber so groß und furchtbar das Gericht über Jerusalem und Israel auch war, so entspricht es doch durchaus der Schilderung nicht, die Jes. **34** und **63** von dem Tage der Rache gegeben wird. Denn dieser Tag geht nicht blos über Ein Volk, sondern über viele Völker; nicht von Israel ist beim Tage der Rache die Rede, sondern vielmehr von den Völkern im Allgemeinen und von Edom insbesondere, und nicht von Jerusalem, sondern von Bozra. Wenn auch, wie wir bald sehen werden, Edom und Bozra nicht buchstäblich zu nehmen sind, so dürfte doch schwerlich ein Beweis gefunden werden, der darthäte, daß Israel als Edom bezeichnet werde und wir unter Jerusalem Bozra zu verstehen hätten. Durch die Zerstörung Jerusalems erfolgte auch weder eine Vergeltung zu rächen Zion, sondern vielmehr die Rache für die schwere Sünde, daß Israel seinen Messias und König Jesum Christum verworfen hatte, noch auch das Gnadenjahr für die Erlösten des Herrn, das doch mit und nach dem Tage der Rache eintreten soll; sondern für die Gemeine Jesu Christi dauerte die drangsalsvolle und schwere Zeit der Verfolgung nach wie vor fort, und sie hatte in der nächsten Folge noch zwei Jahrhunderte hindurch viel ärgere und blutigere Kämpfe zu bestehen, als selbst das zerstreute Israel.

Auch ist der Tag der Rache nicht das jüngste Gericht. Weder Jes. **34** noch **63** enthält eine solche Schilderung, die sich mit den doch so zahlreichen Beschreibungen über das letzte Weltgericht vereinigen ließe. Der jüngste Tag bringt ein Gericht, in welchem die Sache der Gottlosen und der Gläubigen zur endlichen Untersuchung und ewigen Entscheidung gelangt. Beide Theile, Gläubige und Ungläubige, erscheinen in dem letzten Weltgerichte. In unsern Stellen aber hat es der Rächer nur mit den Gottlosen zu thun und an eine endliche, völlig abschließende Entscheidung ist hier noch nicht zu denken

Trotz der Zahl und Menge der Völker, die an dem Tage der Rache gerichtet werden, ist dies Gericht, bei einer gewissen Allgemeinheit, doch immer noch ein specielles. Das jüngste Gericht wird stets als ein „Tag" des Gerichts für die gesammte Menschheit dargestellt, nie für die Einen als ein Tag und für die Andern als ein Jahr; denn das Gericht selbst schließt die Freisprechung der Einen und die Verurtheilung der Andern in sich, beide Theile erscheinen zugleich vor dem Richter und beide Theile gehen dann zugleich an den Ort ihrer ewigen Bestimmung. Das jüngste Gericht ist nicht für die Gottlosen schon die Strafe und Rache selbst, sondern es wird in demselben vielmehr nur das Urtheil gesprochen und dann heißt es: „Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben." Auf den Tag des Gerichts folgt nicht, wie auf den Tag der Rache, ein „Jahr" der Gnade, sondern die Ewigkeit, und zwar für beide Theile, für die Gottlosen, wie für die Gerechten.

Bevor wir den Tag der Rache und das Jahr der Gnade näher bestimmen können, müssen wir noch fragen, wen und was wir unter den Völkern und namentlich unter Edom zu verstehen haben? Edom ist bekanntlich zunächst der älteste Sohn Isaaks, der Zwillingsbruder Jakobs, der eigentlich Esau hieß; denn **1.** Mos. **36**, **8** und **19** lesen wir: „Esau ist der Edom." Dann führen seine natürlichen Nachkommen den Namen ihres Stammvaters, und auch das Land, das dieselben bewohnen, wird Edom genannt. Zwischen den beiden Brüdern Jakob und Esau entstand in der Folge ein sehr trauriges Verhältniß. Jakob, der durch List und Schlauheit seinem hungrigen Bruder Esau das Recht der Erstgeburt ablockte, und später auch durch List den Segen des Vaters zu erlangen wußte, wurde von Esau tödtlich gehaßt (**1.** Mos. **27**, **41**), so daß er, um nicht von seinem Bruder erschlagen zu werden, aus dem elterlichen Hause fliehen mußte. Dieselbe Feindschaft, die Esau oder Edom gegen seinen Bruder hegte, pflanzte sich auch auf seine Nachkommen gegen die Nachkommen Jakobs fort, und die Edomiter stehen daher in der Geschichte als die ärgsten und erbittertsten Feinde Israels da, wie aus vielen Stellen der h. Schrift deutlich zu ersehen ist. Ps. **137**, **7** ruft die gefangene Tochter Juda die Rache des Herrn gegen Edom an und

spricht: „Herr, gedenke der Kinder Edoms am Tage Jerusalems, die da sagen: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden." Hes. 35 kündigt der Herr den Edomitern seine schweren Strafgerichte an und führt als Grund und Ursache derselben an: „Darum, daß ihr ewige Feindschaft traget wider die Kinder Israels, und treibet sie in das Schwert, da es ihnen übel ging." V. 5. 10. 12. 15. Ebenso Amos 1, 11. „So spricht der Herr: Um drei und vier Laster willen Edoms will ich seiner nicht schonen, darum, daß er seinen Bruder mit dem Schwert verfolget hat, und daß er ihre Schwangern umgebracht, und immer zerrissen in seinem Zorn, und seinen Grimm ewig hält." Bozra oder Bazra war die Hauptstadt Edoms.

Es fragt sich nun, ob wir in unsern beiden Stellen Edom im buchstäblichen oder in einem figürlichen und bildlichen Sinne aufzufassen haben, und wenn im letzteren, so entsteht die neue Frage, wer kann unter Edom zu verstehen sein? — In Jes. 34 ist zunächst von den Heiden und Völkern im Allgemeinen die Rede; die Erde und der ganze Weltkreis wird aufgefordert zuzuhören, weil der Herr zornig ist über „alle Heiden," und grimmig über „alles ihr Heer." Aber dieses Heer der Völker wird in V. 5 als zu einer Gesammtmasse vereinigt dargestellt und in dieser Vereinigung als Edom betrachtet: „mein Schwert ist trunken im Himmel, und siehe, es wird herniederfahren auf Edom und über das verbannte Volk zur Strafe;" und ebenso V. 6: „Denn der Herr hält ein Schlachten zu Bozra, und ein großes Würgen im Lande Edom." Edom ist also gleichsam der Repräsentant der gesammten Völkerschaar, die der Herr verbannen und zum Schlachten überantworten will. V. 2. Dies ist noch deutlicher in Kap. 63, wo die Völker noch mehr in den Hintergrund treten, Edom dagegen um so stärker hervorgehoben wird. Auch hier, in Kap. 63, findet das Gericht der Ausübung der Rache in Edom, speciell in der Hauptstadt, in Bozra statt, wohin die Völker, als in die Kelter, in den Keltertrog, versammelt worden sind. Die Völker gehen also nach der Schilderung in beiden Kap. 34 und 63 eigentlich in Edom auf; sie alle werden, in Edom gesammelt und vereinigt, gleichsam Edom, und als Edom bilden sie das Volk ab, das dem Gesalbten des Herrn und seinem Volke entgegengesetzt ist. Ein Vorspiel

und Vorbild davon können wir Apg. **4, 27** sehen, wo die Gemeine des Herrn betet: „Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind Jesum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volke Israel.“ Tritt nun auf diese Weise die buchstäbliche Auffassung schon zurück, da die Völker, so zu sagen, ihre Nationalität aufgeben und als Edom bezeichnet werden, so werden wir in Bezug auf Edom geradezu gedrängt und gezwungen, dasselbe figürlich zu fassen, weil wir, wie bereits erwähnt, die Begebenheit nicht in der Zeit des alt. Test., sondern in der des neuen suchen müssen. Das eigentliche, buchstäbliche Edom ist längst verwüstet und zerstört, es ist längst erfüllt die Drohung: „Es sollen Weinleser über dich kommen, die dir kein Nachlesen lassen. Denn ich habe Esau entblößet und seine heimliche Orte geöffnet, daß er sich nicht verstecken kann. Denn ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, daß Bazra soll ein Wunder, Schmach, Wüste und Fluch werden; und alle ihre Städte eine ewige Wüste.“ Jer. **49, 9 — 13.** Aber der Tag der Rache, der unserm Edom, das aus allen Völkern der Erde zu Einer feindlichen Macht des Gottesvolkes sich vereiniget und gebildet hat, ist noch nicht gekommen. — Die orthodoxen Juden verstehen unter Edom uns Christen. Mehrere ihrer berühmten Rabbinen, wie Maimonides, Kimchi, Aben Esra, Abarbanel u. s. w. lehren dies klar und deutlich in ihren Schriften. Maimonides z. B. sagt: „Die Edomiter sind Götzendiener und der erste Tag in der Woche ist ihr Festtag.“ Hilchoth Accum **c. IX. 4.** Nur die Christen betrachten den ersten Tag in der Woche als ihren Festtag. Mithin können die götzendienerischen Edomiter keine andern Personen sein als wir Christen. Abarbanel sagt es aber bestimmt, daß wir gemeint sind, wenn er an einer Stelle in seinem Commentar zu Obadjah sagt: „Hieraus kannst Du ersehen, daß der Prophet — Obadjah — nicht nur über das Land Edom, welches nahe an dem israelitischen Lande lag, geweissagt, sondern auch über diejenige Völkerschaft, welche sich von dort aus über die ganze Welt verzweigte und verbreitete. Und diese Völkerschaft sind die heutigen Christen, denn sie stammen von den Nachkommen Edoms.“ Und abermal sagt derselbe in seinem Buche Maschmia Jeschua **fol. 19. col. 3.** „Gewißlich,

ich sage, daß es billig ist, die Christen Edoms Kinder und Esaus Samen zu nennen, dieweil die Propheten den Völkern nach ihren Werken Namen geben. Siehest du nicht, daß der Prophet Jesaias die Kinder seiner Zeit Fürsten von Sodom und das Volk von Gomorra geheißen hat.“ Aben Esra sagt in seiner Auslegung über die Worte Jes. 63, 1: Wer ist der, so von Edom kommt? also: „dieses (Wort Edom) bedeutet das Römische und Constantinopolische Reich; sie (die Christen) aber werden Edomiter genannt, dieweil sie das Edomitische Gesetz angenommen haben. Es wird aber dieses Gesetz, nach dem Namen Edom genennet, dieweil die Edomiter die ersten gewesen, welche an das Gesetz des bewußten Mannes — nämlich Jesu — geglaubet haben.“ In dem verrufenen Buche Chissuk Emunah, das auch in unsern Tagen wieder von Neuem gedruckt worden ist, heißt es: „Die Schrift nennet in allen Orten alle christlichen Völker und sonderlich die Römer: Edom oder die Tochter Edoms, dieweil sie den Glauben an Jesum den Nazarener durch einen Edomitischen Pfaffen angenommen haben, wie auch, weil der erste Papst und desselben Gesellen Edomiter gewesen sind. Und obschon das ganze Edomitische Volk zu den Zeiten des Hyrcani, des Königs Israels, die Israelitische Religion angenommen, welcher sie dazu gezwungen hat, wie im 28. Kap. des Josephi gemeldet wird, so haben sie doch nach der Zerstörung, als Keiner sie im Zwang hielt, und sie des israelitischen Volkes schlechten Zustand sahen, den Glauben an Jesum vor allen andern Völkern angenommen. Deswegen werden alle selbige Völker nach dem Namen des Volks, damit sie sich vermischet haben, Edomiter genennet, gleich wie diejenigen Völker, welche sich zum ismaelitischen Glauben begeben haben, auch Ismaeliten, nach dem Namen desjenigen, der selbigen Glauben am ersten angenommen hat, und ein Ismaelit gewesen ist, genennet werden.“ Außer den in diesen Citaten bereits enthaltenen Ursachen, warum wir Christen Edomiter genannt werden, führt Abarbanel auch diese in seinem Buch Maschmia jeschua fol. 19. col. 4 an: „Die Gottesgelehrten haben durch eine Tradition gelernet, daß die Seele des Esau in Jesum den Nazarener gefahren sei, deswegen habe er sich in den Wüsten aufgehalten, und sei ein Feldmann ge-

wesen uud habe mit den Weisen der Pharisäer gezanket und gehadert. Vielleicht wird er auch deswegen ישוע Jeschua genennet, dieweil seine Buchstaben die Buchstaben des Namens עשיו Esau sind, wenn er voll (mit J) geschrieben wird. Deswegen ist es billig gewesen, daß alle diejenigen, welche desselben Religion und Glauben annehmen, Kinder Edoms genennet werden, dieweil ישוע Jeschua, עשיו Esau, Esau aber Edom bedeutet.

Das alte rabbinische Judenthum erblickt also in der Christenheit Edom, und sieht uns als seine ärgsten Feinde an; und weil diese rabbinischen Juden Rom als die Hauptstadt der Christenheit betrachten, so verstehen sie unter Bozra, der Hauptstadt Edoms, auch gewöhnlich Rom, wie aus vielen Stellen ihrer Schriften erhellt. Insofern sich diese Juden als das auserwählte Volk Gottes betrachten und uns als Nachkommen Esaus, hat ihre Meinung und Ansicht eine gewisse Richtigkeit. Denn das ist nicht zu leugnen, welches Volk auch immer unter Edom zu verstehen sein mag, es ist der offenbare feindliche Gegensatz gegen das wahre Volk Gottes; Edom ist der Verfolger Zions, der Erlösten des Herrn; aber er ist ein solcher Feind, der durch gewisse Bande ein naher Verwandter und Bruder ist, wie der buchstäbliche Edom ja der leibliche Bruder Jakobs war. Weisen uns nun die besprochenen Stellen in die neutestamentliche Zeit, ist in dieser Zeit die Christenheit das Volk Gottes, so kann unter Edom nichts Anderes verstanden werden, als „die falschen Brüder“ in der Christenheit, der große Haufen von Namenchristen, die als Christen durch enge Bande zu inniger Verwandtschaft mit den wahren Christen verbunden sein sollten; die aber als bloße Namenchristen aus Brüdern nach und nach die bittersten Feinde werden. Denn wenn dieselben nicht in dumpfer und stumpfer Gleichgültigkeit hingehen, in welcher ihnen alle Religion einerlei ist, in welcher sie ihr Verhalten als Humanität, als Toleranz preisen; sondern die Meinungen und Grundsätze von ihrer selbstgemachten Vernunftreligion zur Geltung bringen wollen, so werden sie nach und nach viel ärgere und boshaftere Feinde als selbst die Heiden. Ein Julianus Apostata ist ein viel listigerer und gefährlicherer Feind des Christenthums und der Christen als ein Nero. Diese falschen Brüder sind es, die wir unter

Edom verstehen; mit andern Worten, unter Edom verstehen wir alle diejenigen Personen, die das neue Test. als Anti- oder Widerchristen bezeichnet. Das ist die große und zahlreiche Schaar, die sich gegen Jesum Christum, gegen seine Lehre, gegen sein Reich und gegen sein Volk auflehnen, die in der That und Wahrheit den Herrn verleugnen, der sie erkauft hat mit seinem Blute; die sich zwar nach seinem Namen nennen, ihm aber im Herzensgrunde den Krieg erklären, und nicht wollen, daß er über sie herrsche; die seine Herrschaft und seinen Namen am liebsten vertilgen möchten von der Erde, die wohl einen gewissen Schein von Religiosität, auch wohl ein gewisses Christenthum vorgeben, aber das Wesen, die Kraft desselben hassen; die daher auch wie Kain den Abel, Edom den Jakob, die Edomiter das Volk Israel unter Umständen bis auf den Tod verfolgen. Der Apostel Johannes bezeichnet das Wesen des Widerchrists, wenn er 1. Joh. 2, 22 und 4, 3 also schreibt: „Wer ist ein Lügner, ohne der da leugnet, daß Jesus der Christ sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt." Der Geist des Widerchrists ist also ein Geist der Verführung, der Täuschung, des Betruges, er stellt eine falsche Lehre von Christi Person, Amt und Werk auf, er läßt Christum nicht unsre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung sein, er stößt den Artikel von der Rechtfertigung eines Sünders vor Gott um und zerstört den eigentlichen Grund des Glaubens. Seiner wahren, wesentlichen Beschaffenheit nach war dieser Geist, dieses Edom, schon in der frühesten Zeit des Christenthums vorhanden; denn der Apostel Johannes schreibt 1. Joh. 2, 18: „Kinder, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habt, daß der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen geworden;" und abermal 2. Joh. 7: „Viele Verführer sind in die Welt gekommen, die nicht bekennen Jesum Christum, daß er in das Fleisch gekommen ist. Dieser ist der Verführer und der Widerchrist." Dieser Geist des Widerchrists, dieses Edom, hat sich im Laufe der Zeit überall, wo sich das wahre Christenthum ausbreitete und Wurzel

faßte, zugleich mit entwickelt, und geht in dieser Entwickelung je länger desto entschiedener und frecher vorwärts, bis es sich zuletzt, wenn die Bande, die es bisher noch in gewissen Schranken gehalten haben, aufgelöst und gefallen sind, gleichsam frei constituiren und eine feste Macht bilden wird mit einem Haupt an seiner Spitze, welches vorzugsweise der Anti- oder Widerchrist genannt wird. Diese Ausbildung oder Entwicklung und dies Wesen des Antichrists und seines ganzen Anhanges in allen christlichen Völkern und Ländern schildert der Apostel Paulus **2. Theff. 2, 3—12.** Er bezeichnet das Wesen des Antichristenthums zunächst allgemein als Abfall und das Haupt desselben, den eigentlichen persönlichen Antichrist, als den Menschen der Sünde und das Kind des Verderbens im vollkommenen Gegensatz zu Christo dem einzigen Menschen der Gnade und dem Kinde des Heils und der Seligkeit. Dann fährt er also fort: „Der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebt über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott und giebt sich vor, er sei Gott. Und was es noch aufhält, wisset ihr, daß er geoffenbaret werde zu seiner Zeit. Denn es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich, ohne daß, der es jetzt aufhält, muß hinweggethan werden. Und alsdann wird der Boshaftige geoffenbaret werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geist seines Mundes, und wird seiner ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft, deß, welches Zukunft geschiehet nach der Wirkung des Satans, mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge; auf daß gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit."*) Wir haben hier eine Beschreibung

*) Mit dieser neutestamentlichen Schilderung des Antichrists vergleiche man Dan. **11, 36** ff., wo als besonderer Zug noch erwähnt wird der Streit des Antichrists, und besonders sein feindlicher Einfall in das werthe Land, d. i. Canaan. Auch die Juden schreiben von einem Antichrist, den sie Armillos nennen. Derselbe soll nach ihrer Meinung, die in dem Buche Afkath roschel im ersten Theil enthalten ist, aus einem Marmorsteine, der die Gestalt einer schönen Jungfrau hat, geboren

von einer Menge verführter Personen, die unter der Leitung einer besonderen Persönlichkeit stehen, diese Person ist die eigentliche Seele, der Führer und Verführer des Ganzen. Diese Person, dieser Mensch der Sünde steht eben so als Oberhaupt und Anführer an der Spitze der ganzen Heeresmacht seiner Gesinnungsgenossen, der muthwillig Ungläubigen, wie Jesus Christus als Hirte und König seiner Gemeinde der Gläubigen vorangeht; und wie Jesus Christus von seinem himmlischen Vater alle Macht und Gewalt empfangen hat Dan. **7, 13, 14:** so empfängt dieser Widerchrist seine Macht von dem Gott dieser Welt, dem Satan, seine Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans. Von Jesu Christo verlangte Satan Anbetung und versprach ihm dagegen die Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit. Christus sprach zum Satan: hebe dich weg von mir! Der Antichrist wird dem Satan zu Willen sein und dafür mit dieser Macht von ihm belohnt werden. Die gottlose, abgefallene Christenheit ist die antichristliche Macht, ist das Edom, von welchem Jes. **34** und **63** redet.

Der Tag der Rache, von welchem unsere Stellen handeln, kann daher auch kein anderer sein, als der Tag, welcher **2.** Theff. **2, 2** der Tag Christi genannt wird, an welchem der Herr den Antichrist umbringen will mit dem Geist seines Mundes und durch die Erscheinung seiner Zukunft, oder wie es Jes. **11, 4** heißt: „Er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten.“ Seitdem Jesus Christus gen Himmel gefahren ist und sich gesetzet hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, trägt er, so zu sagen, in Verborgenheit, mit so langer und großer Geduld die Bosheit und Feindschaft seiner und seines Volkes Feinde. Aber

---

werden. Dieser Armillus wird, so heißt es dort, „der Widersacher sein, welchen die Völker den Antichrist nennen. Er wird zu den gottlosen Edomitern (d. i. den Christen) gehen, und zu ihnen sagen: ich bin der Messias, ich bin euer Gott. Da werden sie alsobald an ihn glauben und ihn zum Könige über sich machen, und werden sich alle Kinder Esaus (d. i. Christen) zu ihm versammeln und zu ihm kommen. Dann wird er hingehen und alle Länder bezwingen“ u. s. w. — Abarbanel aber sagt, daß der Messias, der Sohn Josephs, der Antichrist sei, denn er schreibt in seinem Buche Maschmia Jeschua fol. 32 col. 3 also: Ich habe dir bereits in dem Buche Majene jeschua angezeigt, daß der Messias, der Sohn Josephs, welchen wir erwarten, daß er im Anfang der Erlösung kommen werde, der Antichrist sei, dessen sie (die Christen) Meldung thun.

er tritt dann aus seiner Verborgenheit hervor, und legt seine Feinde, deren Sündenmaaß dann voll ist, zum Schemel seiner Füße. Es ist ein Tag der Rache über die dann lebenden muthwilligen Feinde Jesu Christi. Von einer Auferstehung der andern Gottlosen, die in der vorhergegangenen Zeit gestorben sind, ist hier keine Rede, und darum kann auch dieser Rachetag nicht der jüngste Tag sein, denn an demselben werden Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben zur Auferstehung des Gerichts. Wie Jes. **34** dieser Tag der Rache als ein Tag einer großen Völkerschlacht geschildert wird, da die überwundenen und mit dem Schwert des Herrn getödteten Feinde das Land bedecken und die Raubvögel über die Leichname herfallen — denn wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler — und wie Jes. **63** dieser Tag als ein Keltern der abgeschnittenen und in die Kelter geworfenen Trauben beschrieben wird: so liefert uns Off. **19, 11—21** von einer Begebenheit, die Johannes im Geiste sah, eine Beschreibung, in welcher diese beiden Bilder von einer Schlacht und vom Keltertreten vereiniget sind, so daß man daraus erkennen kann, daß der Tag der Rache in Jesaia ein und derselbe Tag, ein und dieselbe Sache ist mit dem und der in der Offenbarung Johannes. Off. **19** heißt es: „Und ich sahe den Himmel aufgethan, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, hieß treu und wahrhaftig und richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Und seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt viele Kronen, und hatte einen Namen geschrieben, den Niemand wußte, denn er selbst. Und war angethan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war, und sein Name heißt Gottes Wort. Und ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angethan mit weißer und reiner Seide. Und aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert, daß er damit die Heiden schlüge, und Er wird sie regieren mit der eisernen Ruthe. Und er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns des allmächtigen Gottes. Und hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleide und auf seiner Hüfte also: Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren. Und ich sahe einen Engel in der Sonne stehen,

und er schrie mit großer Stimme, und sprach zu allen Vögeln, die unter dem Himmel fliegen: Kommt und versammelt euch zu dem Abendmahl des großen Gottes. Daß ihr esset das Fleisch der Könige und der Hauptleute und das Fleisch der Starken, und der Pferde und derer, die darauf sitzen, und das Fleisch aller Freien und Knechte beides der Kleinen und der Großen. Und ich sahe das Thier und die Könige auf Erden, und ihre Heere versammlet, Streit zu halten mit dem, der auf dem Pferde saß, und mit seinem Heer. Und das Thier ward gegriffen, und mit ihm der falsche Prophet, der die Zeichen that vor ihm, durch welche er verführete, die das Maalzeichen des Thiers nahmen, und die das Bild des Thiers anbeteten: lebendig wurden diese beide in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brannte. Und die Anderen wurden erwürget mit dem Schwert deß, der auf dem Pferde saß, das aus seinem Munde ging; und alle Vögel wurden satt von seinem Fleisch." — Jedermann, der diese Worte mit den beiden Stellen Jes. 34 und 63 vergleicht, muß sofort erkennen, daß hier eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Jesaia und der Offenbarung Johannes stattfindet. In letzterer ist speciell von der Vertilgung des Thieres und des falschen Propheten die Rede, und das ist nach den Auslegern gar nichts Anderes, als eben der persönliche Antichrist. Der Tag der Rache ist der Tag der Vertilgung des Antichrists und seines Anhanges; der Tag, den der Herr sich vorgenommen hat, seinen Feinden zu zeigen, daß er noch Herr ist auf Erden, und daß auch die Pforten der Hölle seine Gemeine nicht überwältigen können. Der im Himmel wohnet, lachet seiner Feinde und spottet ihrer und nun er mit ihnen redet in seinem Zorn, zerschlägt er sie mit seinem eisernen Stabe und zerschmeißt sie wie Töpfe.

Mit der Vernichtung des Antichrists tritt für das Volk Gottes eine angenehme und liebliche Zeit ein. Die Feinde und Verfolger desselben sind ausgerottet; der Herr giebt den Seinigen eine Ruhezeit nach der schweren Ritterschaft; er hat ihr Seufzen unter dem Druck des Boshaftigen zu Herzen genommen. Wie nach einem langen und beschwerlichen Kriege Alles sich des lang ersehnten Friedens freut, so singt man dann mit Freuden vom Siege des Herrn in

den Hütten der Gerechten. Mit dem Tage der Rache kommt für dieselben das Jahr der Gnade, der Erlösung, der Ruhe, des Friedens, oder das Sabbathjahr, das Jubeljahr oder das tausendjährige Reich. Denn, wie wir schon oben bemerkten, dies Jahr ist noch nicht die selige Ewigkeit; diese wird wohl nirgends ein Jahr genannt. Hier ist noch von keinem allgemeinen Weltgerichte, von keiner allgemeinen Auferstehung der Todten die Rede; hier schafft der Herr noch nicht den neuen Himmel und die neue Erde; der Himmel jetzund und die Erde, die zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen, zergehen hier noch nicht mit großem Krachen, wie es nach dem Zeugniß des Apostels Petrus zuletzt geschehen wird. Hier ist überhaupt von keiner weitern Veränderung der Dinge, von keinem anderweitigen neuen Zustande die Rede, als von einem solchen, der dadurch entsteht, wenn die Feinde des Herrn und seines Volkes vertilgt sind und seine Erlösten auf Erden ein Gottesreich bilden. Es ist hier auch noch von keiner Veränderung der Natur des Menschen die Rede; sie sind und bleiben noch Sünder, sie werden noch in Sünden empfangen und geboren, die Sünde klebt ihnen noch an, und sie müssen daher wachen über sich selbst und über ihr Herze, damit es nicht liederlich Gottes Gnad verscherze. Ein Neues ist jedoch insofern eingetreten, als die Versuchung, die Anfeindung, die Bedrückung von der gottlosen Welt nicht fortbesteht. Und das ist etwas Großes. Dazu kommt noch ein Zweites, was ohne Zweifel noch wichtiger ist, und was das Gnadenjahr zu einer frohen und seligen Zeit macht. Dies ist das, was uns Off. 20 von diesem tausendjährigen Reich gesagt wird, daß nämlich in demselben Satan gebunden ist, und er nicht länger verführen kann. Was man auch von Seiten der Gegner einwenden, wie man auch das Gebundensein des Satans spiritualisiren mag — wir wollen uns hier und für jetzt auf keine Widerlegung einlassen: — so werden sie doch zugeben, daß Gebundensein und Freisein, Verführen und Nichtverführen können nicht nur zwei verschiedene, sondern entgegengesetzte Dinge sind und sein müssen. Wenn demnach in dem Gnadenjahr oder in dem tausendjährigen Reich der Satan gebunden, in den Abgrund geworfen und verschlossen ist, daß er nicht mehr verführen kann, so

muß das ein anderes Ding sein, als es bisher mit ihm gewesen ist. Es kann nicht derselbe Zustand sein, wie er es war, als er zu Eva sprach: Sollte Gott gesagt haben? Es kann nicht der Zustand sein, wie er es war, als er zu Christo sprach: „Bist du Gottes Sohn" u. s. w. Satan kann dann auch nicht in der Lage sein, in der er war zur Zeit, da der Apostel Petrus seinen Brief schrieb, in welchem er die Gläubigen ermahnt: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge." Bis auf diesen Tag geht Satan noch so umher. In dem Gnadenjahr aber ist es anders. Der Arge darf die Erlösten des Herrn nicht antasten. In andern Stellen der heiligen Schrift wird dies Gnadenjahr nach andern Seiten und mit andern Zügen geschildert. Dahin gehört z. B. Röm. 8, 18—22, wo der Apostel Paulus von einer Herrlichkeit und Offenbarung der Kinder Gottes redet, welche Herrlichkeit und Offenbarung doch wohl schwerlich von der ewigen Herrlichkeit, die nach dem allgemeinen Weltgerichte eintritt, zu verstehen sein dürfte; denn der Apostel spricht zugleich von der Freiheit der ganzen Creatur, daß auch sie Theil nehmen und gelangen wird zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Mit dieser Freiheit der Creatur wird ohne Zweifel zurückgesehen auf die Verheißungen des alt. Test.; denn in Jes. 11 und 65 ist von einer Veränderung des Zustandes der Creatur die Rede. In dem letzteren Capitel sind allerdings einige Ausdrücke enthalten, die auf einen solchen Zustand hinzudeuten scheinen, wie er erst nach dem jüngsten Tage eintreten wird, es ist hier nämlich die Erwähnung eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Dies scheint dem oben Bemerkten zu widersprechen, wo wir sagten, daß im Gnadenjahre der Herr noch keinen neuen Himmel schaffe. Allein dieser Widerspruch ist eben nur ein scheinbarer, aber nicht wirklicher. Die ganze übrige Schilderung in Jes. 65 spricht offenbar von Verhältnissen, wie sie nur in diesem Leben stattfinden; denn da ist von Kindern, die geboren werden, von Sündern die sterben, von Häusern, die gebaut, von Weinbergen, die gepflanzt werden u. s. w. die Rede. Wir werden daher wohl den neuen Himmel und die neue Erde in Jes. 65 in einem andern Sinne fassen und verstehen müssen, als in 2 Petr. 3.

Denn der Apostel Petrus redet offenbar von dem jüngsten Tage und von dem neuen Himmel und der neuen Erde nach der allgemeinen Auferstehung. In der Auferstehung aber werden sie, wie unser Herr Jesus Matth. 22, 30 spricht, weder freien noch sich freien lassen; sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel. In dem neuen Himmel und auf der neuen Erde, wovon Petrus spricht, kommen also die Dinge nicht mehr vor, die in Jes. 65 noch mit denselben in Verbindung stehen. Jes. 34 gedenkt auch einer Veränderung des Himmels, da es heißt: der Himmel wird eingewickelt werden wie ein Brief. — Es redet also nicht bloß die Offenbarung Johannis, wie die Gegner der eben besprochenen Wahrheit gewöhnlich sagen, von einem tausendjährigen Reich oder von einem Gnadenjahr oder von einem erfreulichen und herrlichen Zustande des Volkes Gottes, den wir noch vor dem jüngsten Tage zu erwarten haben, sondern die andern Bücher der heil. Schrift legen ebenfalls vielfaches Zeugniß von diesem Gegenstande ab, wenn auch die Bezeichnung von tausend Jahren nicht weiter vorkommt. Wir wissen wohl, daß diese Lehre von Manchen für Träumerei erklärt wird, Andern ist schon das Wort: tausendjähriges Reich, Chiliasmus, Millennium eine Ketzerei, die sie aus Kirche und Haus verbannen möchten; wieder Andere aber, und zu denselben zählen wir uns gern, sehen mit Freuden und mit betendem Herzen diesem Gnadenjahr entgegen. Es gehört zu den großen Verheißungen, die der Herr seiner Kirche gegeben hat, es steht mit der verheißenen Bekehrung und Wiederherstellung Israels in genauem und innigem Zusammenhange. Als unerfüllte Verheißung ist freilich, wie bemerkt, noch Vieles in Bezug auf dies Gnadenjahr in Dunkel gehüllt, und die Ansichten und Schrifterklärungen über einzelne Punkte gehen daher mehr oder minder auseinander, dies ist aber auch bei andern Lehren und Wahrheiten der Fall. Wir begnügen uns daher für diesmal mit diesen wenigen Bemerkungen über diesen Gegenstand. Aber der Herr hat im alten und neuen Test. den Tag der Rache und das Jahr der Gnade selbst gepredigt und predigen lassen, und wir wüßten in der That nicht, was man unter dem Einen und dem Andern verstehen und wohin man Beides verlegen sollte und wollte, wenn nicht der Tag der Rache die Vertil-

gung des Antichrists und das Jahr der Gnade oder der Erlösung das tausendjährige Reich sein sollte, welches nach jener Vertilgung beginnt.

Israel unter Moses und die Christen — beides heidnische Gesellschaften!?

Schon oft und viel hat Dr. Philippson in seiner allgemeinen Zeitung des Judenthums die freche Lüge drucken lassen und dieselbe als die erhabenste Weisheit in die weite Welt gesendet, daß Moses, der Mann Gottes, den Grundsatz gelehrt habe: „Ein Gesetz und Ein Recht für Alle." Er hat dieses gemeine Mittel bisher gewöhnlich dazu gebraucht, um mit allem Schein von Orthodoxie und Frömmigkeit die christlichen Völker und Obrigkeiten für höchst ungerecht und gottlos zu erklären, daß sie noch nicht diesen ganz gewöhnlichen, vor Jahrtausenden schon bekannten Rechtsgrundsatz gelernt und in Ausübung gebracht hätten, indem sie den Juden noch immer nicht die völlige Emancipation gewähren, so daß dieselben nun auch alle Aemter bekleiden, eben so gut Richter, Gesetzgeber, Lehrer in christlichen Schulen u. s. w. sein können, wie die Christen. In der letzten Zeit ist er einen Schritt weiter gegangen, und er tritt nun auch als Anwalt für diejenigen Christen selbst auf, die nach seiner Meinung unter dem Druck dieser von ihm so oft gerügten Ungerechtigkeit zu leiden und zu seufzen haben. In Nr. 7 der Allg. Ztg. d. Jud. p. 75 und 76 lesen wir unter der Ueberschrift: „Zerstreute Bemerkungen" Folgendes: „Vor dritthalb Jahrtausenden proclamirte Moses den Grundsatz: Ein Gesetz und Ein Recht für Alle! Daß wir aber selbst in dem modernen Staate noch tief im Heidenthum stecken, erweist eine Parallele, welche die preußischen Zeitungen in diesen Tagen gaben. Ein Premier-Lieutenant hatte vor einigen Monaten in Magdeburg einen harmlosen Hausknecht mit dem Degen durchbohrt, und wurde dafür mit fünf Jahren Festungsarrest bestraft. Dagegen ein junger, der Wissenschaften beflissener Mann war eines politischen Vergehens aus dem Jahre 1848

wegen zu einer siebenjährigen Festungsstrafe verurtheilt, wo er erdrückende körperliche Arbeiten in Gesellschaft von Verbrechern verrichten mußte. Er wollte sich diesem für ihn kaum erträglichen Zustande durch die Flucht entziehen, und wurde für diesen vereitelten Versuch noch zu fünf Jahren eilf Monaten Festungsstrafe von einem Kriegsgerichte verurtheilt! — Wir bemerken, indem wir über diese beiden Fälle sprechen, daß es sich hierbei um kein Mitglied unseres Glaubens handelt, müssen aber vom jüdischen Standpunkt die Gesellschaft, wo solch' zwiefaches Maß für das gerichtliche Urtheil geltend ist, noch für durchaus heidnisch erklären." So die Jud. Ztg. Wir erlauben uns kein Urtheil über die in diesem Artikel der Allg. Ztg. d. Jud. erwähnten beiden Fälle. In dieser Zurückhaltung soll aber keineswegs weder eine Rechtfertigung oder Verurtheilung der gefällten Urtheile, noch viel weniger eine Vertheidigung und Rechtfertigung aller bürgerlichen Gesetze in den christlichen Ländern überhaupt oder in Preußen insbesondere angedeutet oder behauptet werden. Wir haben bereits wiederholentlich erklärt und bekannt, daß in unsern Gesetzbüchern noch Manches vorhanden ist, was mit den biblischen Sitten und Rechten nicht harmonirt. Alles was wir sagen wollen, ist dies, daß, wenn „die Gesellschaft, wo solch' zwiefaches Maß für das gerichtliche Urtheil geltend ist," wie in „diesen beiden Fällen, noch für durchaus heidnisch zu erklären" ist, wir nicht erst in der Christenheit eine solche „heidnische" Gesellschaft finden, sondern die erste schon in Mose und Israel, das unter seiner Leitung und Führung stand. Denn wenn auch **Dr. Philippson** mit noch so gesperrter Schrift in seiner Judz. drucken läßt: Ein Gesetz und Ein Recht für Alle; so erklären wir den Schreiber solcher Artikel unbedenklich so lange für einen frechen Lügner und den Grundsatz, den er damit aufstellt, für eine tendenziöse Verfälschung des Bibelworts, bis er Buch, Capitel und Vers in Mose nachweisen wird, wo genau die Worte stehen, die Moses „proclamirt" haben soll. Wir haben früher schon manche Beispiele angeführt, wo in Moses durchaus nicht Ein Recht für Alle zu erkennen ist. Wir wollen diesmal zu demselben Zweck nur zwei oder drei Fälle anführen. **3. Mos. 24, 19. 20** lesen wir: „Wer seinen Nächsten verletzet, dem soll man

thun, wie er gethan hat, Schade um Schade, Auge um Auge, Zahn um Zahn; wie er hat einen Menschen verletzet, so soll man ihm wieder thun." Dagegen heißt es 2. Mos. 21, 23—25 zunächst auch: „Seele um Seele, Auge um Auge u. s. w." Aber V. 26, 27: „Wenn Jemand seinen Knecht oder seine Magd in ein Auge schlägt, und verderbet es; der soll sie frei los lassen um das Auge. Desselbengleichen, wenn er seinem Knecht oder Magd einen Zahn ausschlägt; soll er sie frei los lassen um den Zahn." Ist das Ein Recht für Alle? In demselben Capitel lautet V. 29—31 das Gesetz: „Ist der Ochse vorhin stößig gewesen, und seinem Herrn ist's angesagt, und er ihn nicht verwahrt hat, und tödtet darüber einen Mann oder Weib, so soll man den Ochsen steinigen, und sein Herr soll sterben. Wird man aber ein Geld auf ihn legen; so soll er geben sein Leben zu lösen, was man ihm auflegt. Desselbengleichen soll man mit ihm handeln, wenn er Sohn oder Tochter stößet." In V. 32 heißt es aber: „Stößt er einen Knecht oder Magd; so soll er ihrem Herrn dreißig silberne Seckel geben und den Ochsen soll man steinigen." Ist das Ein Recht für Alle? Oder ist da eine verschiedene Strafe festgesetzt, je nachdem einerseits Mann oder Weib, Sohn oder Tochter und andrerseits ein Knecht oder eine Magd gestoßen worden ist? In demselben Capitel 2. Mos. 21 steht noch ein andrer beachtenswerther Fall. V. 12 nämlich enthält das Gesetz: „Wer einen Menschen schlägt, daß er stirbt, der soll des Todes sterben. Dies ist ganz in Uebereinstimmung mit 1. Mos. 9, 6, und ebendasselbe steht 3. Mos. 24, 17, wie auch 4. Mos. 35, 16—18. Dagegen heißt es 2. Mos. 21, 20. 21: „Wer seinen Knecht oder Magd schlägt mit einem Stabe, daß er stirbt unter seinen Händen, der soll darum gestraft werden. Bleibt er aber einen oder zwei Tage, so soll er nicht darum gestraft werden; denn es ist sein Geld." Ist das auch Ein Recht, Ein Gesetz für Alle? Wir Christen wären demnach nicht die einzige und erste Gesellschaft, die „noch tief im Heidenthum steckt," sondern Moses mit seinem Israel steht oben an. Ob das rabbinische Judenthum aus diesem „tiefen Heidenthum" herausgekommen ist, und den Grundsatz von Einem Recht für Alle proclamirt und ausgeübt habe, oder ob allein Dr. Philippson und Consorten

sich aus diesem Heidenthum herausgearbeitet haben, und er nun z. B. seine Knechte und Mägde eben so behandelt, wie seine Söhne und Töchter, ob er seiner Magd, falls sich eine solche z. B. verheirathete eben eine solche Ausstattung geben würde, wie seiner Tochter, wissen wir nicht, müßten es aber nach seinen Artikeln in der Judenz. glauben, wenn es uns auch noch schwer werden will. Nach unsrer Ueberzeugung erkennen wir vielmehr in dem ganzen Thun und Treiben der Philippson'schen Richtung, in seiner Verleugnung des mosaischen und biblischen Lichtes und Rechtes, wie in seiner Feindschaft gegen das Christenthum ein je länger desto traurigeres tieferes Versinken und Hineinarbeiten in das Heidenthum.

Als das Vorangehende geschrieben war, kam uns Nr. 10 der a. Z. d. Jud. zu Gesicht, welche Nr. eine „Privatmittheilung" aus „Peckelsheim" enthält, über das oben besprochene Thema des Einerlei Rechtes, das Moses proclamirt haben soll. Der Verf. berichtet über ein Rescript von „dem Minister der geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, gez. von Bethmann-Hollweg an die Königl. Regierung zu Minden" in Angelegenheiten „der Religions- und Elementarschule in Warburg." Voller „Schmerz und Widerwillen" über dies Rescript klagt der Berichterstatter, daß das Ministerium, „besonders was das Prinzip der Gleichberechtigung betrifft, immer wieder auf seine alten Vorurtheile falle," und nachdem er einige Punkte als Beweise der Verletzung jenes Prinzips hingestellt hat, ruft er, um seinem beklommenen Herzen Luft zu machen, mit großem Pathos aus: „da lobe ich mir doch unsern Moses, der keine Ausnahmsbestimmungen machte, sondern pure sagte: Ein Gesetz, ein Recht dem Fremdling (also dem Heiden!) und dem Einheimischen im Lande." Der Schreiber aus Peckelsheim sagt nicht, wie der in Nr. 7: „Ein Recht für Alle;" sondern genauer nach den Worten Moses: „Ein Gesetz, ein Recht dem Fremdling und dem Einheimischen im Lande." Zu dem Worte „Fremdling" fügt er aber in einer Paranthese die Erklärung hinzu: („also dem Heiden!") Wir können demnach die Frage, ob das Gesetz Moses unter dem Fremdling schlechthin einen „Heiden" versteht? ganz unberücksichtigt lassen, genug, die allg. Ztg. d. J. stellt den Satz auf: Moses hat

Ein Recht für Alle, Ein Recht für den Fremdling, d. i. den Heiden wie für den Israeliten proclamirt. Nun wir wollen einmal dem Peckelsheimer Lobredner auf Moses glauben, daß der Fremdling, also der Heide gleiches Recht mit Israel genießt. Wie gestaltet sich nun dieses Einerlei Recht für ihn, wenn wir z. B. lesen, was Moses 2. Mos. 12, 19 ff. proclamirt? Da hören wir, daß „sieben Tage kein gesäuertes Brot in Israel gefunden" werden durfte. „Denn wer gesäuertes Brot isset, deß Seele soll ausgerottet werden von der Gemeine Israel, es sei ein Fremdling oder Einheimischer im Lande." Ist nun hier unter dem Fremdling ein gewöhnlicher Heide zu verstehen, so besteht der Genuß und die Wohlthat des Einerlei Rechtes für den Fremdling, d. i. den Heiden darin, daß er während des Osterfestes Israels durchaus ungesäuertes Brot essen mußte, oder er wurde getödtet, obgleich ihn, als Heiden, das Osterfest gar nichts anging. Demnach hätte Moses ein solches Gesetz und Recht proclamirt, daß der Heide gezwungen war und wurde, am Osterfeste dasselbe zu essen, was der Israelit aß, wenn er — der Heide — nicht ausgerottet werden wollte. Einen solchen Moses mit einer solchen Toleranz und Freiheit mag der Peckelsheimer Schreiber loben! — Oder ist etwa das Einerlei Gesetz und Recht, das jenem Schreiber so wohl gefällt, darin zu finden, daß Moses so nachdrücklich und wiederholt 2. Mos. 23, 31; 4. Mos. 33, 51. 52; 5. Mos. 7, 2; Cap. 20, 16. 17. befiehlt und einschärft, „die Einwohner des Landes auszustoßen, keinen Bund mit ihnen zu machen, sie zu vertreiben, sie verbannen und nichts von ihnen leben zu lassen, was den Odem hat?" — Wenn wirklich „der Fremdling, also der Heide" nach dem, was Moses proclamirt hat, ohne alle „Ausnahmsbestimmungen, sondern pure" Ein Recht genießt mit dem Einheimischen im Lande, d. i. mit Israel, warum wendeten denn die Gibeoniten solche List und Schlauheit an, um nur so viel zu erlangen, daß sie unter Israel leben durften? Josua 9. — Warum murrte denn die ganze Gemeine Israels wider die Obersten, die, ohne den Mund des Herrn zu fragen, einen Bund mit den Gibeoniten geschlossen hatten? Warum sollten sie denn laut Moses Einerlei Recht nicht unter Israel wohnen?

Warum suchten denn die Obersten das Volk Israel nur damit zu besänftigen, daß sie um ihres Eides willen die Gibeoniten zwar nicht tödteten, aber doch zu dem niedrigen Dienst des Holzhauens und Wassertragens verurtheilten? Warum verflucht sie denn Josua, wenn sie doch auch als Heiden und obgleich Heiden Ein und dasselbe Recht mit Israel zu genießen hatten? Die Gibeoniten wußten und erfuhren eben so wenig Etwas von dem Einerlei Recht, das Moses proclamirt haben soll, wie die Völker und Städte, die Josua damals bereits vertilgt hatte, Etwas von einem solchen erfahren und geschmeckt hatten, und eben so wenig wird auch die allg. Z. d. J. den Beweis liefern der Fremdling sei schlechthin der Heide, oder von der Wahrheit und dem Vorhandensein jener Proclamation durch Angabe, in welchem Buche, Capitel und Verse wir dies proclamirte Einerlei Recht zu suchen und zu finden haben. So lange aber dies nicht geschieht, werden wir unbedenklich erklären, daß die a. Z. d. J. ein falsches Zeugniß ablegt und wissentlich und freventlich Lügen schreibt. — Zu unserm Trost aber wissen wir, daß auch Israel unter Mose, so wie unter Josua noch eine tief im Heidenthume steckende Gesellschaft gewesen ist. Seit welcher Zeit „der jüdische Standpunkt" sich so ganz alles dieses Heidenthums erledigt hat, ist uns unbekannt. —

Reisebericht des Missionspredigers Stern zu den Felaschas oder Juden in Abyssinien.

(Fortsetzung.)

Das sind die jüdischen Priester in Abyssinien, und da ich mich häufig auf sie zu beziehen haben werde, so fahre ich mit meinem Berichte fort.

Die Thore von des Abunas Gehöfte waren kaum geöffnet, als vier Felaschas erschienen. Sie zeigten einen Geist des ernsten Forschens, und sich selbst wie Männer, die um ihr Seelenheil besorgt sind; einer von ihnen, der gelehrter als die Andern war, las ihnen jede Stelle vor, welche wir anführten, und erklärte in ihrer eigenen

Sprache jede Wahrheit, welche wir vortrugen. Sie wünschten außerordentlich ein Exemplar der heiligen Schrift zu haben, das wir ihnen zu geben versprachen. Als unsere Besucher weggegangen waren, bestiegen wir unsere Maulthiere und eilten über den Kaha, an dessen Ufern Herr Plowden den tödtlichen Stoß von des Mörders Lanze erhielt, dem Dorfe Antonius entgegen. Auf unserm Wege kamen wir vor den Ruinen eines Palastes vorbei, der während der Herrschaft des Fasilidas gebaut wurde, und an dessen verwitternden und zerfallenden Mauern das Monument seines berühmten Streitrosses steht. Mir wurde erzählt, daß Cyrilus, der weiland koptische Patriarch, als er als Gesandter des Vicekönigs von Egypten Abyssinien besuchte, sein zahlreiches Gefolge von Priestern, Mönchen und Debterahs spöttisch fragte, „ob das Pferd, das in einem Lande, wo auf den Gräbern der Märtyrer und Bekenner Grabsteine fehlten, ein Denkmal hätte, der Hauptheilige im Kalender sei," eine Frage, welche seitdem immer gar tief in den Herzen Vieler gebrannt hat, die sie hörten. Wir verweilten nicht an diesem prächtigen Orte, wo bedeutende Bäder, schattige Plätze und luftige Lusthäuser, selbst in ihrem verfallenen und vernachläßigten Zustande, anzeigten, daß überladene Königswürde und üppige Prinzen einst im entfernten Afrika in allen wollüstigen Vergnügungen und entnervenden Zerstreuungen der neuern Civilisation schwärmten; sondern ritten durch üppiges Gras, geziert von einer Mannigfaltigkeit wilder Blumen, einen abhängigen Pfad entlang der Kirche Quosquam zu, und dann wieder hinunter in tiefe Thäler, von murmelnden Bächlein durchschnitten, von wo wir durch ein verworrenes Labyrinth von Cactus, Wolfsmilch und andern tropischen Bäumen und Sträuchern auf die steile Plattform, welche das einsame Dorf trägt und schützt, hinaufstiegen. Wir setzten uns auf ein Stück losgerissenen Felsens unter einer Terasse, auf welcher die elende Hütte stand, wo sich die Frauen wegen ceremonieller Gebräuche zu gewissen Zeiten aufhalten müssen, und wir durften nicht lange warten, bis die meisten Einwohner des Dorfes, die alle zu Hause waren, denn es war Freitag, sich in einem Halbkreise versammelt hatten. Wie an andern Orten machten wir sie auch hier mit dem Zwecke und den Gründen bekannt, die uns bewogen

hätten, sie zu besuchen. Sie erklärten alle einmüthig: „Wir glauben es, wir glauben es!" Bewegt von dem unleugbaren Vertrauen, das sie in uns und unsere Mission setzten, gingen wir sogleich auf den Lieblingsgegenstand ihres Glaubens, nämlich die ceremonielle Reinheit, über und bemühten uns ihre so innig gehegte Hoffnung zu vernichten, daß sie das Gesetz hielten und vor Gott gerecht wären, wenn sie vermieden, sich irgendwie körperlich zu verunreinigen, und sich jeden Morgen und Abend regelmäßig im fließenden Wasser badeten. Ich leitete ihre glänzenden und starren Augen geradezu auf das Monument des Pferdes Ferilidas, das durch das Dickicht erkennbar war, und sagte: „Ihr werdet zugeben, daß dieses Denkmal von außen großartig und schön aussieht, und doch, wenn ihr die auf demselben ruhende Masse von Steinen und Mörtel hinweg thätet, werdet ihr darinnen nur ein vermodertes Gerippe, oder die modernden Ueberbleibsel von Knochen finden. So kann auch ein Mensch ceremoniell ganz rein sein, und in seinem Innern doch voll Bosheit, Laster und der abscheulichsten Sünden." Darauf erklärten wir ihnen die Beschaffenheit der Sünde und deren Strafe, und baten sie dringend, ihren Glauben von äußeren Gebräuchen auf den lebendigen Gott, und von dem Gesetze, das die Verdammniß predigt, auf das Evangelium zu richten, das den Sünder selig macht. Sie alle antworteten mit lauter Stimme, wobei die hellen Töne der Frauen deutlich erkannt werden konnten: „Sie sagen uns gute Worte, und Gott hat Sie augenscheinlich hierher gesandt, um uns zu lehren und auf den rechten Weg zu führen." Wir erkundigten uns, ob irgend Einer von ihnen lesen könne, und zu unserer Verwunderung war in diesem stark bevölkerten Dorfe kein Einziger, der auch nur ein Wort hätte buchstabiren können. Das arme Volk lebt beinahe in heidnischer Unwissenheit und stirbt in heidnischer Verzweiflung! Als wir sie verließen, sagte ich: „Ihr habt nun von einem Heilande gehört, welcher starb, damit wir alle leben möchten, und ob ihr das glaubt oder nicht glaubt, ihr werdet diese Wahrheit noch einmal vernehmen, aber bedenkt es wohl, daß sie euch dann vielleicht nicht mehr von den Lippen eines Boten der Gnade gepredigt wird, sondern von den Lippen dessen, welcher jetzt euer Heil sucht, dann aber, wenn ihr seine euch

angebotene Gnade verachtet, euch die ewige Verdammniß ankündigen wird.“ Mehrere folgten mit Thränen in den Augen und versicherten mich wiederholentlich, daß wenn Herr Bronkhorst, welcher uns zu begleiten verhindert war, sie unterrichten wollte, sie ihn mit Freuden als ihren Lehrer aufnehmen würden.

Während unseres Aufenthalts in Gondar besuchten wir verschiedene Personen von Rang und Würden, unter andern Atzel Johannes, den Schatten-König und, nach den Abyssinischen Annalen, legitimen Thronfolger, der durch den Sohn der Königin von Saba ein Nachkomme Salomos in grader Linie sein soll. Er saß in einer kleinen schmutzigen Stube auf einem Seegras-Kissen, hatte eine Mönchskappe auf dem Kopfe und las die Psalmen. Er richtete viele geographische Fragen an mich, und glaubte nicht, wie dies bei der Mehrheit der Abyssinischen Weisen der Fall ist, daß jenseits Jerusalems niemals die Sonne schien, und daß nur Schlangen und anderes giftiges Gewürm das Land bewohnten. Er vermied es sorgfältig, daß sein religiöser Glaube erörtert werde, und als ich dieses Musterstück von mönchischer Eitelkeit verließ, so konnte ich nicht umhin Gott zu danken, daß der brave Theodorus und nicht der schwache, abergläubige und klägliche Atzel Johannes auf dem äthiopischen Throne sitzt. Von der Wohnung der Königswürde nahmen wir, ich und meine Begleiter, unsern Weg durch ein Labyrint von zerfallenen und ungepflasterten Gäßchen nach der Kirche **Kuelus ellichael,** um daselbst ein seltenes und schönes äthiopisches Manuskript zu besehen. Einer von den an dieser Kirche angestellten Debterahs führte uns in ein kleines Gemach, eine Art von Sacristei, für die den Dienst habenden Priester, während er nach dem Manuscripte ging; aber der Aufenthalt von wenigen Minuten in diesem Anhängsel des Heiligthums reichte hin, ein so entsetzliches Gefühl in uns hervorzurufen, daß wir zur Belustigung mehrerer Priester unsern Rückweg suchten.

Da ich niemals einem Abyssinischen Gottesdienste beigewohnt hatte, so begab ich mich in Begleitung einiger Bedienten des Abunas am Feste des heiligen Anastasius in die Kirche, welche nach ihm genannt ist, um Zeuge einer großen Feierlichkeit zu sein. Ein steiler

gewundener Pfad, mit einem tiefen Abgrunde auf der einen und hervorragenden Felsen auf der andern Seite, führte uns auf einen prächtigen grünen Platz, wo ein, von üppigem und reichem Laubwerk tropischer Gewächse überschattetes großes Gebäude in einsamer und ernster Abgeschlossenheit verborgen lag. Um dasselbe herum, obschon es ganz nahe an der Hauptstadt lag, war kein Zeichen menschlichen Lebens — nicht einmal eine Hütte war an diesem düstern Orte, wo ein Einsiedler der alten Zeit oder ein Mensch, der des Geräusches und der Zerstreuung des Lebens überdrüßig und müde ist, Alles das hätte finden können, was er zur Erwägung der Eitelkeit des Vergangenen oder der künftigen Unsterblichkeit nur wünschen kann. Gegen Norden lag das, mit seinen kühnen Umrissen von dem wolkenlosen Himmel begränzte, sich in wilder Verwirrung emporthürmende Gebirge Woggera vor uns, das von der in Wolken gehüllten zackigen Spitze des weißgrauen Semien überragt wurde. Gegen Südwest breitete sich die weite Ebene von Dembia aus mit ihren reichen und wogenden Feldern, zahlreichen Flüßen und ruhigem See, die von dem dunkeln und entfernten Gebirge Godzam begränzt wird, wo der blaue Nil seine Quelle hat und woran das Land der Gallas stößt, während der Blick nach dem vom Horizonte umsäumten Westen sich bis an die Gränzen der Sandwüsten Walkeit und Armatgioho erstreckte mit der mannigfachen Abwechselung von Bergen und Thälern, zackigen Felsen und finstern Schluchten, durch welche mancher schäumende und reißende Fluß sein brausendes Wasser über alle Naturhindernisse hinabstürzt, bis es sich endlich in die Atbora ergießt, oder von der üppigen Vegetation des Kolla (niedern Landes) oder dem durstigen Sande der brennenden Wüste aufgesogen wird. Die Schönheit und das Malerische dieser magischen Scene hatte meine Aufmerksamkeit dermaßen gefesselt, daß ich den Zweck, der mich hierher geführt, ganz vergessen hatte, bis das betäubende Tom-Tom des Negorcet, das von dem Chore eines Heeres von Debterahs in wechselnden Tacten untermischt wurde, in zahlreichen Echos an mein unwilliges Ohr tönte. Das war das Zeichen, daß der Gottesdienst mit all seinem Pompe bereits angefangen hatte, und da mich der Wunsch, von der Ausführung desselben Zeuge zu

sein, auf diese luftige Höhe geführt hatte, so eilte ich in das Heiligthum. Durch eine runde Mauer kamen wir in die erste Abtheilung der Kirche, welche den Kirchhof bildet, und wo das Bethlehem steht, in welchem die Priester das Brod zum Abendmahle bereiten. Dieser offene Raum mit zahlreichen Trauercypressen, welche bei jedem Säuseln des Windes ihren trauerartigen Klang über die von ihnen beschatteten Gräber ertönen lassen, war von denen eingenommen, welchen der gesetzliche Kirchengebrauch diesen Ort zu ihrem Aufenthalte anwies.

Eine Menge reinlich gekleideter Männer und Frauen saßen, als ob sie in irgend einer öffentlichen Promenade oder einem Garten wären, entweder in malerischen Gruppen oder in engen Kreisen bei einander und unterhielten sich über Gegenstände, welche nach ihrer Fröhlichkeit und Lustbarkeit zu urtheilen, wenig mit Religion, oder dem Dienste zur Ehre des Heiligen zu thun hatten. Da wir nicht zu dieser unreinen Klasse gehörten, welche von dem Innern des heiligen Gebäudes ausgeschlossen wird, so stiegen wir zwei oder drei Stufen hinauf und gingen dann über eine aus Steinen, Ziegeln und Mörtel gebildete Abtheilung, die mit der äußern gleichlaufend ist, wo wir uns auf dem zweiten, bedeckten Gange und an der Schwelle des viereckigen Raumes befanden, welcher das Sanctum sanctorum (das Allerheiligste) bildet. Mengen aus dem Laienstande und der gelehrten Klasse oder der Debterahs nahmen den ganzen Raum ein. Diese letzteren bilden in allen Kirchen den Chor, und ihre andachtslosen Stimmen erfüllten mich, wenn sie zu dem eintönigen Klange des Negorcet sangen, bei dieser Parodie auf den christlichen Gottesdienst, mit Abscheu. Während der ganzen Zeit des Lärms und Getöses schwangen die Priester in flimmerndem und zerlumptem Domherrnschmuck, und die Chorknaben in flitterhaftem Putz aus zerrissenem Seidenstoff, schmutzigem Damast und farblosem Zitz die Räucherfäßchen, oder lasen die Litanei, oder bildeten Processionen. Dann und wann ging ein Priester von einem das Rauchfaß schwingenden Diakon, oder einem Träger des äthiopischen Evangeliums begleitet, aus seinem Sanctum (Heiligthum) auf den Kirchhof, wo die Unreinen und Befleckten versammelt waren, und wo dann sogleich aus

der Kehle jedes weiblichen Wesens ein weit wiederhallendes La-la-la in wilder Harmonie hervorbrach, bis es von hundert Bergen zurückertönte und die Stimme des verwaltenden Priesters, welcher an einem erhöhten Pulte ein Kapitel aus dem äthiopischen Testamente las, erstickte. Der eine, welcher augenscheinlich ein Würdenträger der Kirche war, da er einen mächtigen Turban trug, fragte mich mit der gefälligen Miene eines eingebildeten Herzens und leeren Gehirns, während er mit seinen magern Fingern auf die grob bemalte Wand zeigte, ob ich den heiligen Georg und Maria, die Mutter Gottes, kenne. Ich antwortete geradezu: „Euer heiliger Georg ist eine gestohlene Fabel, und Maria ist nicht die Mutter Gottes, sondern die Mutter Jesu Christi, der in das Fleisch gekommen ist und nun zur rechten Hand Gottes sitzt, und wenn Sie etwa meine Meinung über Bilder wissen wollen, so weiß ich, daß Gott gesagt hat: Du sollst dir nicht irgend ein geschnitztes oder gemaltes Bild machen." Er schwieg und zog sich aus der Mitte der Herumstehenden zurück. Ich war sehr froh, mich aus einem Gottesdienste zu entfernen, bei welchem das Menschliche an Stelle des Göttlichen, und das Erniedrigende und Abergläubische an Stelle des Veredelnden und Geistigen gesetzt worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Dies Blatt erscheint jährlich in 8 bis 10 Heftchen, zusammen 12—14 Bogen.
Preis für den Jahrgang 10 Sgr.

In Commission: Carl Dülfer's Buchhandlung in Breslau.

Druck von C. H. Storch und Comp. in Breslau.